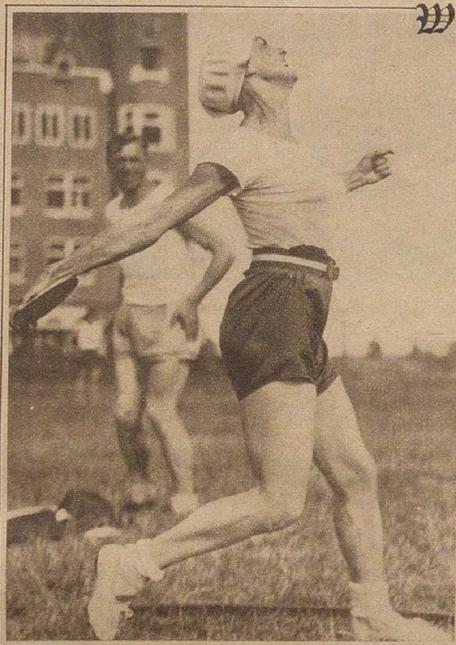


Die **ILLUSTRIERTE** Beilage



Kartoffelernte

Wo die Frau ihren Mann stand



Die Siegerin im Diskuswerfen

Auf der Frauensportolympiade in Prag siegte die Polin Fräulein Konopada im Diskuswerfen mit 86,80 m. Phot. Schürner

Mit der zunehmenden sportlichen Betätigung der Frau wächst die Zahl der Spitzenleistungen, die das „schwache“ Geschlecht zuwege bringt. In der Tat, die Frau hat es dank der ihr eigenen Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit dahin gebracht, daß man gar vielen ihrer Leistungen die Würdigung nicht verweigern kann. Sie steht schon ihren Mann. Selbst auf dem schwierigen Gebiet des Sports vollbringt sie wie das glückliche Ergebnis der Frauensportolympiade in Prag gezeigt hat, Leistungen, auf die sie schon ganz stolz sein darf.

Unten: Neuer deutscher Frauenrekord
Frl. Inge Braumüller siegte bei den 3. Frauen-Weltspielen in Prag im Hochsprung mit 1,57 Meter
Phot. Union



Noch ein deutscher Weltrekord

Frl. Heublein stellte in Prag eine neue Weltbestleistung im Kugelfoßen auf. Phot. Schertl

Das Mädchen Edna ist verliebt

Das Mädchen Edna war selbstverständlich kein Problem für Roger. Wer die halbe Welt kennt und von Orten wie Indore und Kagoshima wie von seiner engeren Heimat spricht, kann natürlich kein Interesse für ein kleines Mädchen in den Badfischjahren haben, selbst wenn es bemerkenswerte Augen und noch bemerkenswertere Transtiefel trägt. Denn es war nicht zu leugnen, daß Edna eine Vorliebe für dieses Schuhwerk hegte, und wenn auch der Lehm des väterlichen Gutes eine gewisse Entschuldigung dafür bot, so konnte sich doch Roger an diese ungewohnte Fußbekleidung nicht gewöhnen.

Roger übertrieb die Sache, es waren eigentlich richtige Reitstiefel, und niemand konnte deshalb etwas an Edna aussetzen. Vielleicht beachtete sie ihn etwas zu wenig, was bei einer so interessanten Erscheinung wie Roger nur mit jugendlichem Leichtsinne bezeichnet werden konnte. Roger im Reiseanzug, Roger im Frack, Roger im Klubanzug waren immerhin Ereignisse, denen man mit

Rechts: Die Glanzleistung des Schlußtages in Prag

Fräulein Schumann, Essen, gewann das Speerwerfen mit einer neuen Weltrekordleistung von 42,32 Meter. Phot. Schürner



ter vierten Grades und auf Grund seiner Weitgereißtheit hätte natürlich auf etwas mehr Beachtung durch Hund und Herrin dringen können, aber er war damit beschäftigt, seine Memoiren zu schreiben.

Zu diesem Zweck hatte er eine Hängematte im Garten gezogen, die mit Raffinement ausgestattet war und echt indisch sein sollte. Der Rutscher Krischan, der bei der Marine gedient hatte und nicht unbedeutende Erfahrungen in Hamburg an der Elbe und auf allerlei Gewässern in allerhand Dingen gesammelt hatte, ging ihm beim Aufspannen zur Hand und erklärte sie als eine verflucht feine Rüte und Roger für einen Mordskerl, bis er eines Tages im Juli bei vierzig Grad im Schatten verlangte, daß Krischan

Fortsetzung Seite 6

Links: Siegerin der Rüte

Bei den deutschen Luftspielen in Berlin-Tempelhof, die den erfreulichen Stand einer fliegerischen Ausbildung unter Beweis stellten, siegte die bekannte Fliegerin Fritzel Bach an 3. Stelle im Kunstflugwettbewerb. — Fritzel Bach (rechts) begrüßt den 1. Sieger im Kunstflug, von Griffith, Köln. Phot. Schertl

Soldaten zieh'n ins Feld!

Herbstmanöver überall! In Frankreich, in England, in Österreich, bei uns, Frankreich natürlich allen voran. Was die reine Kriegstechnik nach dem Weltkrieg erfaßt, machte sich die französische Armee zunutze. An Geld fehlt's den Franzosen ja nicht. 50.000 zogen in Frankreich ins Manöver. Erst spielten sie an Italiens Grenze Krieg, dann an unserer. Tanks, Kampfwagen, Maschinengewehrautos wurden in Massen ins Feld geführt. Nicht anders in England. — Welch Unterschied dagegen in Österreich und bei uns! Ein paar Tausend unserer braven Reichswehr nahmen an den Herbstmanövern teil. Papptanks und Holzkanonen sind ihre „furchtbaren“ Waffen. Aber trotzdem gibt es schwere Aufgaben zu erfüllen, die höchste Anforderungen an Offiziere und Mannschaften stellen. Wo unsere Feldgrauen erscheinen, da werden sie mit Jubel aufgenommen, da finden sie nach des Tages Last und Mühe freundige Bewirtung im Quartier. Ist unser Heer auch noch so klein, wir brauchen es zur Sicherung unserer Grenzen — denn unsere Nachbarn sind nicht so friedfertig, trotz Völkerbund und Weltfriedensidee.



Flußübergang mit Einnebelung

Ein Momentbild von der Nachtlübung der Reichswehrpioniere im Kreise Zilllchau. Die Pioniere suchen den Brückenschlag durch Einnebelung vor feindlicher Sicht zu schützen.
Phot. Scherl

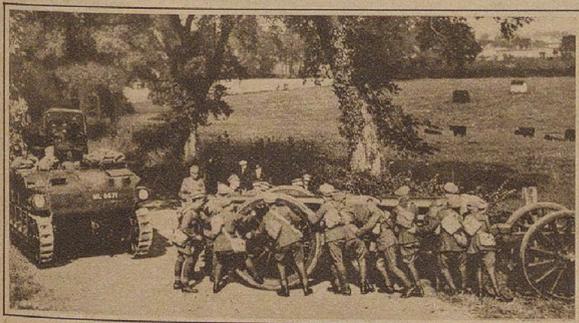
Pionierübungen an der Oder

Oben: Die zu den Manövern verwandten Kanonen sind lediglich Attrappen, sie bestehen aus — Holz.
Photothek



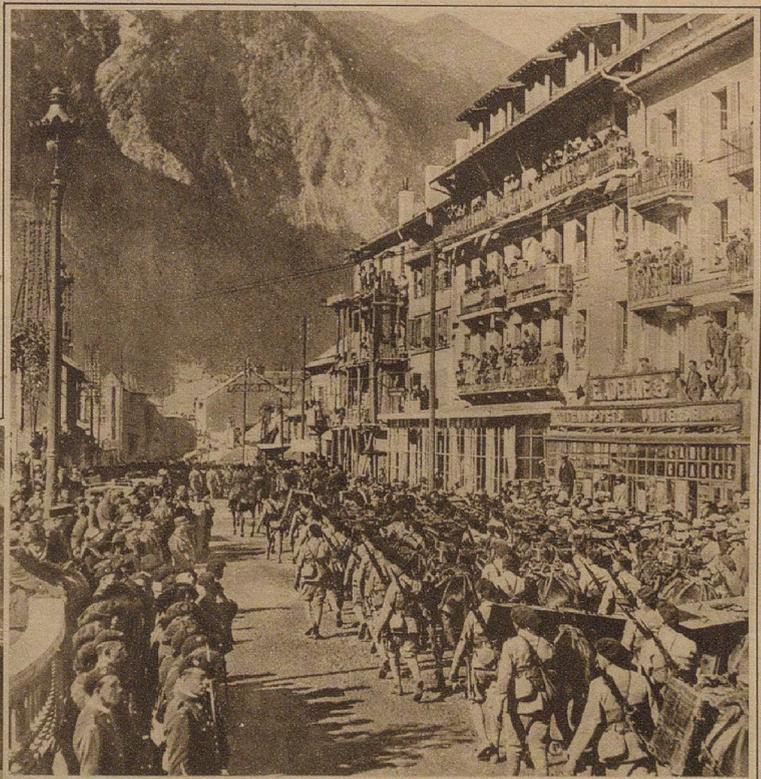
Rechts: Heeresparade in Wien

Die Fahnen senten sich bei den Klängen der Bundeshymne.
Phot. Kutschak



Wie anders als bei uns

Bild aus den englischen Manövern in der Grafschaft Suffolk. Ein schweres Geschütz wird im Manövergelände in Stellung gebracht. Dahinter Tanks.
Phot. Scherl



Die französischen Alpenmanöver

In den französischen Alpengebieten Tarentaise und Maurienne, an der französisch-italienischen Grenze, fanden die größten Manöver seit 1914 statt. Oben: Durchzug der französischen Truppen in Modane anlässlich des zum Abschluß der Manöver veranstalteten großen Militärfestes. Links: Französische Kantabteilungen im Manövergelände, die in großer Zahl an den Übungen teilnahmen.
Phot. W. W. u. Scherl

Von dem Schusterfugel zum Laufwagen



Hans Sachs,

der berühmteste und volkstümlichste aller Schuhmacher (1494–1576). Er ist gleichzeitig einer der fruchtbarsten Dichter aller Zeiten und Völker

Berlin und zum andern der versuchte Vorstoß des tschechischen Schuhkönigs Bata gegen die deutsche Schuhherstellung. Das preußische Landwirtschaftsministerium ist bereit, Bata, der sich mit fast beispielloser Fähigkeit und Geschicklichkeit in kurzer Zeit vom Schuhmacherlehrling zum größten Schuhindustriellen der Welt emporgearbeitet hat, ein Gelände von 3000 Morgen in Oberschlesien zu verkaufen, wo er eine eigene Schuhfabrik für Deutschland in allergrößten Ausmaßen erbauen will und rund 3000 deutsche Arbeiter Beschäftigung finden sollen. So erfreulich es ist, daß deutsche Arbeiter

Zwei Dinge sind es, die in diesen Tagen die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit auf die deutsche Schuhwirtschaft hinlenken: Das ist einmal die „Reichsschulwoche“ und die Internationale Lederschau in



Schuhmacherwerkstatt gegen Ende des 16. Jahrhunderts

Der Meister schneidet Leder zu (rechts), die Gesellen fertigen Schuhe an, die Meisterin verpackt



Auch ein Schuhmacher-Denkmal gibt es

Marktbrunnen in Siebenlehn (Sachsen) Phot. A. Kerslen



Wie heute der Hans Sachs-Nachwuchs ausgebildet wird

Nicht in die Schuhmacherfachschule in Siebenlehn i. Sa. Der fertige Meister muß alles können, — Vodenbau, Schäftermachen, Leisten schneiden bis zur Anfertigung orthopädischer Schuhe



Leinwand



rhunderts
die Meistern



Links:
Der „Altmacher“
d. h. Flickschuster
gegen Ende des
17. Jahrhunderts



Rechts:
Bornehmer
Schuhmacher bei
der Anprobe im
17. Jahrhundert



Links:
Schuhwerkstatt im 18. Jahr-
hundert
(Nach Kupferstich von Chodowiecki)



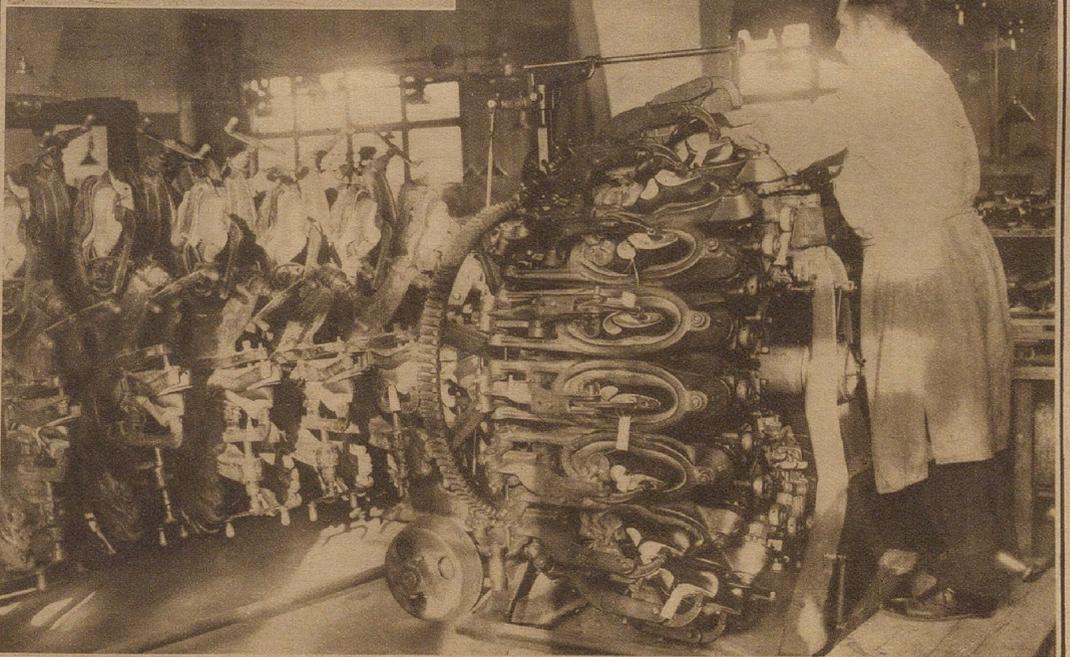
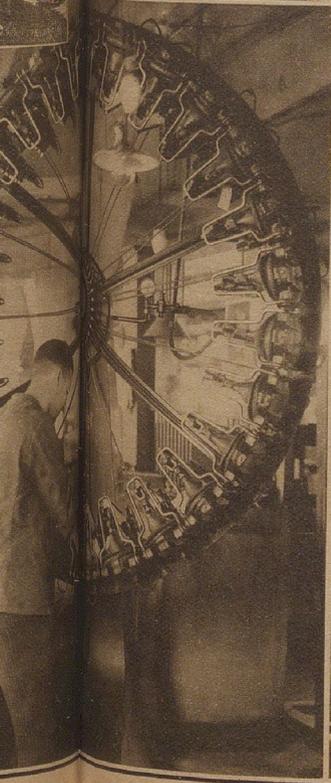
Rechts:
Schuhmacherist unseren guten,
alten Schuster . . .
(Nach Albert Wendtschel, 1834—83
vergl. J. J. Hoffmann)



durch diesen Plan Verdienst erhalten sollen, zumal gerade dort in Schlessen, so bedenklich muß doch auch gleichzeitig diese Nachricht stimmen. Vor dem Kriege trat auf dem innerdeutschen Schuhmarkt nur eine einzige — amerikanische — Schuhfabrik in Erscheinung, und auch diese nur unwesentlich; daneben war Deutschland dank seiner Qualitätswaren ein Hauptausfuhrland für Schuhe. Dann, nach dem Kriege, erschien Bata auf dem Weltmarkt und riß dank seiner billigen Massenware den Export an sich; heute ist die Tschechei das größte Schuhausfuhrland der Welt. Batas Erfolge beschworen für die deutsche Schuhindustrie und den deutschen Schuhhandel, zwei der stärksten deutschen Wirtschaftsfaktoren, eine jahrelange schwere Krise herauf. Und gerade jetzt, da sich die deutschen Schuhhersteller nach unermüdlichen Bemühungen durch Verbesserung der Qualität und Senkung der Preise langsam wieder Absatzgebiete im In- und Auslande zu schaffen beginnen, droht von neuem und gefährlicher denn je Batas Konkurrenz durch billige Massenware. Kommen Batas Pläne zur Verwirklichung, so werden bestimmt mehr Arbeiter in deutschen Schuhfabriken und mehr deutsche Schuhhandwerker brotlos werden, als dort in Schlessen durch ihn Arbeit finden, und es werden der deutschen Wirtschaft auf diese Weise schwere Verluste entstehen.

Moderne Schuhherstellung am laufenden Band

Links unten: Eine Riesepresse, die im Nu mehrere Duzend Schuhe leimt. —
Unten: Die maschinenmäßige Anfertigung orthopädischer Schuhe *Phol. Schertl*



Der Außenstehende sieht an diesen Vorgängen vielleicht erst jetzt, eine wie große Rolle im deutschen und ebenso im internationalen Wirtschaftsleben jene Dinge spielen, an die wir uns mit einer Selbstverständlichkeit gewöhnt haben, daß wir sie höchstens noch dann mit besonderer Aufmerksamkeit beehren, wenn wir ein neues Paar Schuhe benötigen. Wenn er aber hört, daß im deutschen Reich sich mit der Schuhherstellung rund 167 000 Betriebe mit etwa 240 000 männlichen und weiblichen Arbeitern (ohne die Angestellten der größeren Betriebe befaßt, und daß für 48 Millionen Mark Schuhezeugnisse eingeführt und für fast 100 Millionen Mark ausgeführt werden, wird ihm die Bedeutung dieses Berufszweiges und der weltwirtschaftlichen Kämpfe klar werden. Seit vor vierhundert Jahren der Nürnberger Schusterpoet Hans Sachs seine Lieder sang, haben sich auch in dieser Beziehung die Zeiten gewaltig geändert!

Hans Sachs, wohl der berühmteste aller Schuhmacher, war einer der fruchtbarsten Poeten aller Zeiten. Er verfaßte nicht weniger als 6263 Einzelwerke, darunter 208 Komödien, Tragödien und Gelegenheitsspiele (die teilweise noch heute aufgeführt werden), 1700 gereimte Gedichte, Schwänke und Legenden und 4275 Meisterlieder. Richard Wagner hat ihm in den „Meisterfingern“ ein Denkmal gesetzt.

Die Schuhmacher haben heute eine Abneigung gegen das Wort Schuster, denn es hat ein bißchen von dem alten guten Klang verloren. Und man

sollte auch besser das rein deutsche Wort Schuhmacher gebrauchen; denn „Schuster“ ist eine im Mittelalter entstandene Zusammensetzung der Worte „Schuh“ und (lateinisch) „sutor“, d. h. Näher. Wie vollständig dieses Handwerk ist, daß schon sehr frühzeitig zumutlich organisiert war, zeigen zahlreiche uralte Redensarten. Man „schlägt alles über einen Leisten“, „man weiß nicht recht, wo einen der Schuh drückt“, man rät „Schuster, bleib bei deinem Leisten“ (ohne natürlich einen Schuster zu meinen), man „schustert jemandem etwas zu“ oder „verschloßt einen“ (verhauen), man wandert auf „Schusters Rappen“, was richtiger „Raben“ d. h. „Schwarze“, heißen müßte, denn es sind ursprünglich nicht Pferde gemeint, sondern die Farbe der Schuhe.

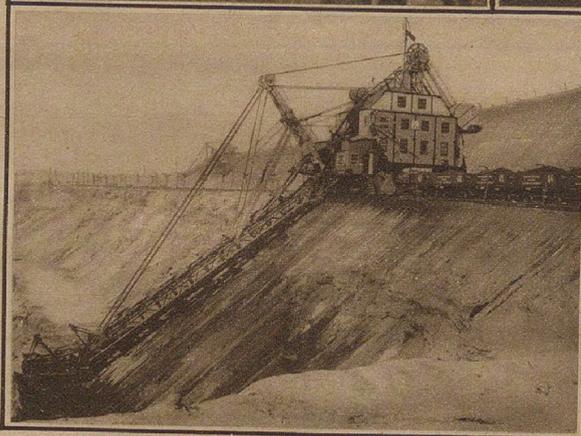
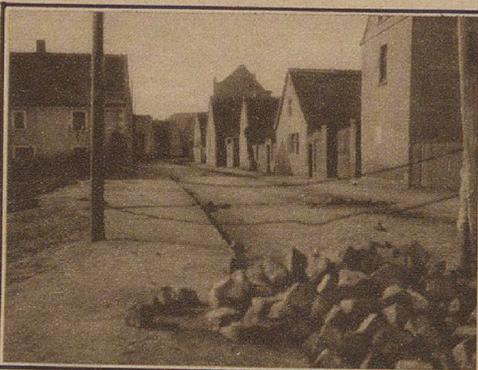
Der strebsame junge Schuhmacher besucht heute oft seine „Hochschule“, die deutsche Schuhmacherschule, wo nicht nur sein Handwerk gründlich gelehrt wird, sondern auch alles andere, was heutzutage ein Geschäftsmann im Leben braucht.

Auch der Weg durch die Jahrhunderte, von der „Schusterkugel“, jener mit Wasser gefüllten, an einem Gestell („Galgen“) hängenden Glastugel, die das Lampenlicht nach Art einer Linse auf das Arbeitsstück wirft, bis zum „laufenden Band“ im dröhnenden Maschinenaal, den täglich unzählige Schuhpaare in endloser Kette verlassen, auch dieser Weg der Menschheit ist ein Stück Kulturgeschichte, das — unsere Bilder zeigen es am besten — zu überschauen sich lohnt.

D.

Das sterbende Dorf

Unten: Dorfstraße in Kunitz, die bereits abgesperrt ist, da von dieser Seite der Tagebau vorrückt



Tagebau der Gewerkschaft Michel

Im Hintergrund das Dorf Kunitz, das jetzt abgebrochen wird

Links:

Die Baggermaschine bei der Arbeit

Um die Kohle abzubauen zu können, muß zunächst die darüber liegende Erdschicht abgetragen werden

Rechts:

Auch diese halbe Mauer kann stürzen über Nacht

Die bereits abgerissene Schule von Kunitz



Dem Vordringen des Tagebaus im mitteldeutschen Braunkohlengebiet fallen immer neue Dörfer zum Opfer. Mit dem Abbruch der Dörfer Kunitz im Geiseltal und Gaumnitz im Kreise Weiskens ist bereits begonnen worden. Etwas wie dumpfe Melancholie liegt über den vereinsamten Häusern, in denen noch vor kurzem fröhlicher Kinder Stimmengewirr widerhallte. Heimatlos zogen die Bewohner dieser Dörfer aus, um sich eine zweite Heimat zu suchen

ihm mit einem riesigen Klettenblatt Kühlung zuwehen sollte, was er empört als seiner unwürdig ablehnte.

Das Mädchen Edna machte sich im Garten zu schaffen.

Sie hatte mit dem Steigen der Wärme ihr Verhalten geändert. Vor allen Dingen hatte sie die Stiefel abgelegt. Roger suchte die Erklärung dafür nicht in dem glaubhaften Grunde, daß die Bege rund um das Gut getrocknet und ohne Stiefel zu betreten waren, sondern war geneigt, die Wirkung in seiner Gegenwart zu sehen, die nach und nach veredelnd diesen Wildling beeinflussen mußte.

Edna trug jetzt ein zitronengelbes Kleid und einen breiten Hut,

durch dessen Gitter sanfte Lichter auf ihr braunes Gesicht fielen. Sie stand am Springbrunnen und träumte. Roger war über diese Wandlung nicht unerfreut, wenn es auch selbstverständlich keine Eröberung von Belang für ihn war, aber in dieser gottverlassenen Ländlichkeit mußte man sich eben einschränken. Wenn er Edna anrief, schrak sie zusammen und lief fort. Roger hätte keinen besseren Beweis für ihre Liebe haben können. Außerdem schrieb sie Gedichte. Es waren Gedichte, ganz ohne Zweifel, denn was soll wohl ein junges Mädchen, wenn es am Springbrunnen und in Jasminlauben träumt, anderes tun als Gedichte schreiben? Sie trug ständig ein

Heimkehr aus der ewigen Eiswüste

Bewegte Tage waren es, die das im höchsten Norden Norwegens gelegene, sonst so stille Tromsø um die Mitte des September erlebte. Aus allen Gegenden waren Wissenschaftler und offizielle Regierungsvertreter herbeigeströmt, um dem großen Norweger Andree und seinem Begleiter Franckel, die seit 33 Jahren ein hohles Grab im ewigen Eise der Weißen Insel gefunden hatten, und deren Leichen jetzt erst geborgen wurden, das letzte Geleit zu geben. Andree wollte mit seinen Landsleuten Franckel und Strindberg 1897 in einem Ballon zum Nordpol fliegen und war seitdem verschollen. — Rechts: Ankunft in Tromsø. Der Sarg Andrees wird von Matrosen des „Dratvaag“ an Land gebracht. Unten: Der von Matrosen eskortierte Leichenwagen.

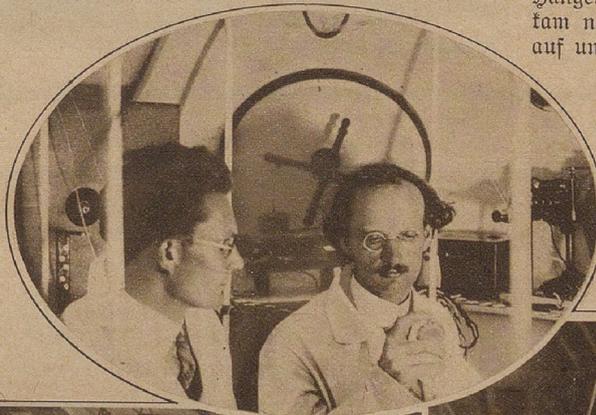


an war kein Zweifel. Und wenn er es recht bedachte, war sie gar nicht so übel, sie schwebte zum Beispiel direkt durch den Garten, und ihr helles, gelbes Gesicht flatterte wie Tulpenblätter über die Rieswege. Roger erschöpfte sich in poetischen Vergleichen, er nannte sie Zitronenfalter, Teerose, sogar Mimose, allerdings nur in Gedanken.

Einmal sagte er zärtlich: „Edna!“ Und sie sagte: „Roger“, mit etwas fragender Bedeutung. Das war ein neuer Beweis. Endlich entschloß er sich, Ernst zu machen, denn sein Aufenthalt neigte sich seinem Ende zu. Er rief sie aus der Hängematte an, als sie vorüberging, und sie kam näher. Er richtete sich auf den Ellbogen auf und starrte ihr ins Gesicht. Edna sah ihn leise verwundert an. Dann wandte sie sich kopfschüttelnd um. „Edna“, sagte er, „Süße“ — und versuchte sie an sich zu ziehen. Sie stolperte und fiel in seine Arme, dabei löste sich das Seil, das Rutscher Krischan nur liederlich um den einen Lindentamm geschlungen hatte. Roger fiel unsanft und ungraziös auf die Ver-

grünes Buch bei sich, ziemlich dick und umfangreich allerdings, Roger hätte es etwas zierlicher und damenhafter gewünscht, um so mehr, als Edna es stets zwischen dem vierten und fünften Knopf ihrer Taille trug, ungefähr wie ein Feldwebel.

Roger, der in seiner Hängematte schaukelte und seine unsterblichen Memoiren einem juchtenledernen Buch einverleibte, wozu er eine parfümierte Zigarette rauchte, sah sie öfters abwesend herüberstarren, das Buch öffnen und eifrig darin kritzeln. Er pflegte dann zu tun, als ob er nichts sähe, trotzdem verursachte ihm der Gedanke, daß dieses Mädchen mit den bemerkenswerten Augen in ihm sein Ideal sah, rechte Freude. Wenn er Edna nach dem Buch fragte, wandte sie sich ab und sagte: „Nichts Besonderes, nichts, was dich interessieren könnte.“ Dabei wurde sie rot. Das heißt, es war nicht ganz ersichtlich, ob es von dem roten Hut oder von der Glut der aufgehenden Sonne in ihrem Herzen kam. Mit diesen Worten pflegte nämlich Roger die Neigung Ednas zu sich zu bezeichnen. Das Mädchen Edna war verliebt. Dar-



Der Flug in die Stratosphäre

Der Flug des Schweizer Professors Piccard ist in aller Munde. — In D'val: Prof. Piccard und sein Begleiter Ingenieur Ripper (links) in der Ballontugel beim Prüfen der Instrumente vor dem Aufstieg. Phot. A.-B.-C.

Oben: Das Fluggerät

Ein Teil der Gegenstände, die Prof. Piccard nach monatelangen Prüfungen und Überlegungen für seinen Ballonaufstieg benötigt

Rechts: Piccards „Stratosphärenhaus“

Die Gondel des Ballons, die sog. Kugelgondel, besteht aus Aluminium. Sie kann hermetisch verschlossen werden, um die kühnen Forscher so vor der enormen Kälte und den gefährlichen ultravioletten Strahlen zu schützen. Phot. W. W.

